

Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Arbeit war zunächst, der Untersuchung zum visuellen Erzählen im alten Ägypten ein theoretisches Gerüst zu verschaffen. Dabei konnte nachgewiesen werden, dass sich Kategorien, Modelle und Methoden der klassischen Narratologie gewinnbringend für Untersuchungen ägyptischer Quellen heranziehen lassen, sodass für die Ägyptologie keine eigene Erzähltheorie entwickelt werden muss. Allerdings war in Ermangelung einer allgemeingültigen Definition von Narrativität ein eigener Versuch einer Begriffsbestimmung erforderlich. Dieser orientiert sich an der literaturwissenschaftlichen Erzähltheorie sowie an Prototypen des Erzählens, worunter in dieser Arbeit weniger natürliches Erzählen verstanden wird, das die menschliche Alltagskommunikation dominiert, sondern vielmehr komplexeres verbales und episch-literarisches Erzählen. Davon abgeleitet ergeben sich folgende Voraussetzungen für Narrativität: Eine Handlung muss im Mittelpunkt stehen und ist üblicherweise an eine bestimmte Situation gebunden, Figuren lassen sich als Handlungsträger ausmachen, die an einen bestimmten Ort und/oder eine bestimmte Zeit gekoppelt sind, was den Rahmen der Erzählung, das Setting, liefert. Wichtig ist vor allem, dass der Inhalt erzählenswert ist im Sinne von *tellability*, indem von Standards, Erwartungen und Normen abgewichen und Besonderes geschildert wird. Gemäß der Prototypensemantik bestimmt die Ähnlichkeit mit diesem Prototyp den Grad der Zugehörigkeit zur Kategorie. Diese Grundannahme erlaubt die Berücksichtigung einer Realisierung des Erzählens in unterschiedlichen Medien und somit visuelles Erzählen. Zwangsläufig wird dabei von einer Graduierbarkeit ausgegangen, ohne damit eine Wertigkeit zu verbinden.

Zusammengefasst lautet das Ergebnis des ersten Kapitels, dass Narrativität ein graduierbares Phänomen ist, zusammengesetzt aus Narremen (= Faktoren von Narrativität), von denen einige zentral und andere marginal sind. Darüber hinaus ist Erzählen medienunabhängig, sodass eine Erzählung gleichermaßen in unterschiedlichen Medien, Textsorten und Gattungen sowie Präsentations- und Diskursmodi realisiert werden kann. Der Unterschied besteht lediglich darin, dass bei einigen Medien der Anteil werkseitiger Narreme grundsätzlich höher ist (z. B. episch-literarisches Erzählen, Filme), während bei anderen in unter-

schiedlichem Maße der Rezipient aufgefordert ist, zur Narrativierung beizutragen (z. B. Bilder, Musik). Ausgehend von dieser graduellen Unterscheidung kann in diegetische und mimetische Erzählungen untergliedert werden, d. h. in verbal durch eine Erzählerinstanz vermittelte Erzählungen (z. B. epische Lang- und Kurzformen) und solche, die ohne vermittelnde Erzählerinstanz auskommen, wozu visuelle Medien – also Bilder – gerechnet werden. Letztlich stehen Bilder dem Prototyp des Erzählens in nichts nach und repräsentieren zudem eine jahrtausendealte Tradition. Überdies ist ihre Wirkung auf den Betrachter enorm, da narrative Bilder automatisch vor dem geistigen Auge eine Geschichte entstehen lassen. Allerdings ist mit Nachteilen gegenüber (komplexerem) verbalem oder episch-literarischem Erzählen zu rechnen; vor allem eine medienbedingte A-Temporalität und Mehrdeutigkeit, was Lesehilfen jedoch bis zu einem gewissen Grad ausgleichen können.

Als hilfreich hat sich eine weitere Differenzierung der Bilder hinsichtlich ihrer narrativen Leistungsmöglichkeiten erwiesen durch eine Unterteilung in Bildreihen und Einzelbilder. Bildreihen können weiter in mehrsträngige (Typ 1) und einsträngige (Typ 2) Reihen unterteilt werden, Einzelbilder in pluriszenische (Typ 3) und monoszenische Bilder (Typ 4). Bei Bildreihen ist die werkseitige Narrativität am stärksten ausgeprägt, weil der Rezipient nachweislich intuitiv versucht, aufeinanderfolgende Bilder in einen Zusammenhang narrativer Art zu bringen, wohingegen monoszenische Einzelbilder den größeren Anteil rezipientenseitiger Narrativierung erfordern, sodass visuelle Narrativität letztlich im Kopf des Betrachters entstehen muss und insbesondere beim monoszenischen Einzelbild nicht immanent ist, sodass im Einzelfall die Entscheidung, ob ein Einzelbild eine Geschichte erzählt und somit narrativ ist, erschwert wird.

Als problematisch erwies sich auch der Begriff „Erzählung“, da in der ägyptologischen Literaturwissenschaft bislang allgemeinverbindliche Kriterien für diese Textgattung fehlen. Hinzu kommt die Besonderheit ägyptischer Kunst; im Vergleich zu Bildquellen aus anderen Kulturen und Epochen ist ein Kennzeichen ägyptischer Darstellungen die weitgehende Ausrichtung auf Redundanz und Konstanz, d. h. rituelle Wiederholung bestimmter Grundmuster. Demzufolge lässt das Dekor in bestimmten Bereichen wenig Raum für die Abbildung außergewöhnlicher, vom Standard abweichender Ereignisse. Gerade die große

Gruppe der Tempel- und Grabdarstellungen fällt deshalb fast ausnahmslos heraus aus dem Korpus für visuelle Narrativität in Frage kommender Quellen. Insbesondere Ritualszenen, Bilder aus dem Alltagsleben oder Schlachtendarstellungen sind standardisierte Repräsentationen typischer Handlungen und zielen darauf ab, die Wirksamkeit des Gezeigten durch magische Wirklichkeitsmacht zu garantieren. Die meisten dieser Bilder vermeiden bewusst, sich zeitlich auf ein spezifisches oder gar von der Norm abweichendes Ereignis festzulegen, um ihre immerwährende Gültigkeit zu gewährleisten, und erfüllen somit nicht die Kriterien für visuelles Erzählen. Dennoch lassen sich innerhalb dieser Darstellungen Bilder finden, die die Kriterien einer Bilderzählung aufweisen, indem sie ein außergewöhnliches Ereignis aus der Regierungszeit eines Herrschers abbilden, wie die Kadesch-Schlacht oder Hatschepsuts Punt-Expedition, oder ein ungewöhnliches Geschehen aus dem Leben eines Privatmannes. In diesen Fällen erscheint das dargestellte Ereignis so ungewöhnlich und damit erzählenswert, dass das Kriterium *tellability* erfüllt ist. Auch Szenen aus mythischen Erzählungen sind unter bestimmten Voraussetzungen solche Ausnahmen, und zwar wenn sie als Evokation auf eine mythische Erzählung erkannt werden und es nicht nur um die Nachahmung eines Mythos im Rahmen standardisierter kultureller Handlungen geht oder ein einzelnes Symbol wie das Horusauge erscheint.

Die Quellenzusammenstellung konzentriert sich aber hauptsächlich auf Bildquellen aus dem nicht-königlichen und nicht-funerären Bereich, die dem strengen Regelkodex nicht unterworfen waren und mehr Freiheiten erlaubten. Dazu zählen insbesondere ägyptische Scherbenbilder der 19./20. Dynastie aus Deir el-Medina, die sich vor allem hinsichtlich der Motive in unterschiedliche Gruppen differenzieren lassen. Eine subsumiert Szenen aus Mythen wie dem *Mythos vom Sonnenauge*, daneben beziehen sich zahlreiche Darstellungen auf volkstümliche Erzählungen wie den Katzen-Mäusekrieg und eine ganze Reihe von Bildern präsentiert vermenschlichte Tiere bei unterschiedlichen Handlungen. Abgesehen davon bilden die wenigen Bildpapyri eine weitere wichtige Quellengruppe für Bilderzählungen, und zwar der Turiner Papyrus 55001, der Papyrus London 10016 sowie der farbige Papyrus aus Kairo JE 31199 (alle 19./20. Dynastie). Während auf Ostraka lediglich einzelne Szenen abgebildet sind, finden sich auf diesen Papyri ganze Sammlungen von Einzelszenen und mitunter Bildreihen; ein anschaulicher Beleg ist die erotische Bilderzählung auf dem Turiner Papy-

rus 55001. Darüber hinaus gibt es rundplastische Darstellungen, die teilweise die gleichen oder ähnliche Motive wie die zweidimensionalen Bildquellen dreidimensional umsetzen (z. B. Tiere als Musikanten, Szenen aus dem Katzen-Mäusekrieg). Singulär ist die Basler Tiergeschichte auf einem Streifen stuckierter Leinwand, die in einer Bildreihe die Entführung eines Eselbabys erzählt.

Bei dieser Quellenzusammenstellung lassen sich unterschiedliche Bildtypen nachweisen, wobei Polyphasen-Einzelbilder sowie Bildreihen eine große Ausnahme bilden; monoszenische Einzelbilder überwiegen bei Weitem und sind zudem seit der Frühzeit belegt. Allerdings bereitet gerade diese Gruppe die größten Schwierigkeiten, da es heutigen Betrachtern als Außenstehenden gegenüber der Gesellschaft des alten Ägypten nicht immer möglich ist, zweifelsfrei zu entscheiden, ob, was uns narrativ erscheint, von Zeitgenossen im alten Ägypten ebenfalls so aufgenommen wurde. Das betrifft vorwiegend Bilder, die für sich allein betrachtet nicht die Kriterien für visuelle Narrativität erfüllen, sondern im Sinne einer Evokation einer Erzählung als narrativ gewertet werden können. Überdies ist eine Unterscheidung in Gattungen von Erzählungen wie bei schriftlichen Belegen kaum zu leisten; bei den meisten Bildern liegt nahe, dass sie sich auf verschiedene (Tier-)Erzählungen beziehen, wobei einige durchaus Anlass zur Vermutung geben, es könne sich konkret um Fabeln handeln. Andere enthalten deutlich vom Standard abweichende Darstellungen, zum Beispiel anthropomorphisierte Tiere bei menschlichen Tätigkeiten; häufig ist aber kaum zu entscheiden, ob eine Szene aus einer Tiergeschichte vorliegt und sie narrativ sind oder es eine Parodie eines Standardmotivs ist.

Ein eigenes Kapitel widmet sich Beispielen für Bilderzählungen geschichtlicher Ereignisse, historischen Erzählbildern, also Darstellungen bestimmter, vor allem außergewöhnlicher – realer oder erfundener – Ereignisse aus der ägyptischen Geschichte, in die der König bzw. Grabherr involviert war. Die Besonderheit dieser Bildquellen – gerade auf Tempelwänden, die dem Volk zugänglich waren – besteht darin, dass von einer Auswirkung auf das kollektive Gedächtnis ausgegangen werden kann. Solche Darstellungen sind in der Geschichtswissenschaft unter dem Stichwort „Visual History“ seit einiger Zeit Forschungsgegenstand. Allerdings stellen ägyptische Quellen weniger eine Nacherzählung historischer Ereignisse dar, sondern präsentieren Geschehnisse so, wie der Auftrag-

geber diese wahrgenommen hat bzw. sie idealisierend vermitteln wollte. Geht man von der Herausbildung gewisser Deutungsmuster innerhalb einer Gesellschaft aus, die die Bildbetrachtung entscheidend beeinflussen, indem sie unbewusst die Wahrnehmung lenken, kommt solchen Bildern eine nicht zu unterschätzende geschichtspolitische Wirkung zu; sie können selbst Realität und damit Geschichte erzeugen. Anstatt nur über historische Ereignisse zu berichten, schaffen sie Narrative, geben diese weiter und tragen zu ihrer Verfestigung bei. Daher ist nicht verwunderlich, dass Kriege ein wiederkehrendes Motiv solcher Bilderzählungen sind und besonders in Krisenzeiten vermehrt auf kanonisierte Bilder zurückgegriffen wurde. Sie wurden offenbar im alten Ägypten bewusst eingesetzt, um den daran gebundenen kollektiven, verbindlichen, normativen Kanon zur Stabilisierung einer instabil gewordenen Ordnung zu nutzen. Dennoch darf man nicht vorschnell von Geschichtsfälschung reden; ägyptische Bilder haben geschichtliche Wahrnehmung nachhaltig beeinflusst und damit das kulturelle Gedächtnis geprägt, es handelt sich aber nicht um Propaganda im heutigen Sinn.

Abschließend wurde der Frage nach der Funktion des Erzählens nachgegangen. Dabei hat sich gezeigt, dass bildliches und (komplexes) verbales bzw. episch-literarisches Erzählen viele Gemeinsamkeiten haben, wobei visuelles Erzählen zusätzliche Funktionen erfüllt. Bilderzählungen spielten gerade in einer Kultur wie dem alten Ägypten mit einer hohen Analphabetenrate eine nicht zu unterschätzende Rolle. Grundsätzlich kommen bei erzählenden Bildern folgende Funktionen zum Tragen: Aufzeichnung und damit Bewahrung sowie Weitergabe von Erzählungen, Erinnerungshilfe beim Erzählen, Veranschaulichung und Unterhaltung. Sofern sie in Verbindung mit einem Text stehen, können sie darüber hinaus weitere Informationen wie Details zur Verfügung stellen oder als ästhetisches Stimulans das Interesse des Betrachters für den Text wecken. Zusätzlich kann die literarische Gattung einer eventuell vorhandenen schriftlichen Fassung, der eine Bildszene zugeordnet werden kann, eine Rolle spielen; beispielsweise können Bildszenen aus Fabeln die gattungsspezifische Funktion erfüllen – nämlich zu belehren. Auch können Bilder mehrere Funktionen gleichzeitig haben, wobei sich meist eine primäre Funktion ausmachen lässt.

Allerdings besteht die Hauptschwierigkeit darin, dass mitunter nicht zweifelsfrei geklärt werden kann, ob ein Beleg für visuelles Erzählen vorliegt. Dies hängt damit zusammen, dass es bei der Betrachtung ägyptischer Quellen unmöglich ist, die eigene Realität in den Hintergrund zu drängen. Somit bleibt unsere Interpretation immer eine Konstruktion der eigenen Kultur und Zeit. Als Konsequenz daraus ist gerade bei Einzelbildern oft vom jeweiligen Betrachter abhängig, ob ein Bild als narrativ wahrgenommen wird. Uns ist es als Außenstehenden gegenüber der ägyptischen Kultur und aufgrund der zeitlichen Distanz ohne Vorkenntnisse nicht immer möglich festzustellen, ob visuelle Narrativität vorliegt bzw. intendiert war und/oder das Bild auf eine bestimmte Erzählung anspielt und deshalb als narrativ aufgefasst werden kann.

Dennoch konnte anhand mehrerer Quellen die Existenz von Bilderzählungen im alten Ägypten nachgewiesen werden. H. Roeders eingangs erwähnte Behauptung, dass sich die „Erforschung des Erzählens in frühen Hochkulturen und insbesondere des Erzählens im pharaonischen Ägypten [...] notwendigerweise auf die schriftlichen Erzähltexte beschränken“¹¹⁶⁷ müsse, erweist sich damit als nicht länger haltbar. Überdies konnte die enorme Bedeutung einer häufig unterschätzten Quellenart aufgezeigt werden; Bilder sind nicht selten die einzigen Überreste vieler nur im Ausnahmefall schriftlich fixierter und ansonsten nicht mehr vorhandener ägyptischer Erzählungen und von unschätzbarem Wert für die Erforschung des Erzählguts und der Alltagskultur des alten Ägypten.

¹¹⁶⁷ Roeder, *Erzählen im Alten Ägypten*, S. 15.